

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 3

Artikel: Vom Kasperlitheater zum Broadway
Autor: Geiser, Linda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Kasperlitheater zum Broadway

Von Linda Geiser

Wenn ich aus meinem Leben erzähle, bin ich mir bewußt, daß es sich dabei um meine ganz eigenen, unübertragbaren Erfahrungen handelt. Gleichwohl will ich versuchen, daraus einige Schlüsse zu ziehen, die für den Werdegang einer Schauspielerin allgemein Gültigkeit haben.

Wann meine sogenannte Karriere begann, weiß ich nicht genau – wahrscheinlich mit den Kasperlipuppen und den selbsterdichteten Stücken, in denen der Kasperli alles wieder einrenkte, was der böse Knecht mit der Warze auf der Nase Schlimmes angestellt hatte. Da wurden nach altem Brauch Prinzessinnen entführt, Goldschätze geraubt und Drachen besiegt. Das Kasperlitheater ist eine sehr gute Basis für die höheren Ziele der Theaterkunst – vielleicht für alle höheren Ziele!

In Bern

Richtig begann es an jenem Apriltag, als meine Schulkameradin Evi Schwengeler mir berichtete, daß die Schauspielschule des Berner Konservatoriums, unter der Leitung von Frau Margarethe Schell-von Noé, eine Aufführung eines Stücks von Arnold Schwengeler, Evis Vater, plane. Eine der Hauptrollen sei noch zu besetzen: ein verliebtes, schwärmendes, blondlockiges Fräulein. Dafür fühlte ich mich wie geschaffen.

Beim Vorsprechen ließ ich mich mit Aufschrei längelang auf den Boden fallen, weil meiner Auffassung nach ein «Ausbruch» nur so gespielt werden konnte – und bekam die Rolle. Der «Ausbruch» sah dann allerdings an der Premiere der Freilichtaufführung an der Aare etwas anders aus! Und danach ging man in die «Forellenstube» im Kasino, wo sich abends nach der Vorstellung auch die «richtigen» Schauspieler vom Stadttheater trafen, so daß ich an jenem Abend gleich zwei Marksteine in meiner Laufbahn verzeichnen konnte: professionell und sozial.

Mein stolzer Vater fragte Frau Schell, ob ich denn wohl «etwas kön-

ne», und Frau Schell sagte: «Können tut sie nichts, das muß sie sich erst noch erwerben; aber sie ist sehr talentiert.» Damit war alles entschieden. Meine Eltern, die seit jeher sehr großzügig waren und mir viel Freiheit ließen, leisteten keinen Widerstand, und für mich sollte nun ein jahrealter Traum in Erfüllung gehen.

In dieser Saison gab es im Berner Stadttheater keine Premiere, die ich nicht vom dritten Rang aus kritisch verfolgt hätte. Einigen Darstellern muß ich wohl mit meiner anschließenden Belagerung des Bühnenausgangs ordentlich auf die Nerven gefallen sein; sie ließen aber jedesmal mit unverhohlem Amusement meine scharfe Kritik über sich ergehen.

Und nun durfte ich also in die Schauspielschule eintreten. Gleichzeitig mußte ich allerdings noch sechs Monate im Progymnasium schmachten, um das obligatorische neunte Schuljahr hinter mich zu bringen, bis ich endlich, ein lächerliches Zeugnis wedelnd, in die Theaterzukunft segelte.

Die paar Monate Schauspielschule und das bald darauf folgende erste Engagement am neugegründeten Atelier-Theater in Bern war wohl die unbeschwerteste und glücklichste Zeit meines Lebens. Die Theaterwelt nahm mich so gefangen, daß ich die Welt, welche die meisten Leute Wirklichkeit nennen, gar nicht zur Kenntnis nahm. Für mich existierten nur das «Konsi» und Frau Schell und später «Spali» und das Atelier-Theater, sowie die Forellenstube, wo ich mit Persönlichkeiten wie «Bibix» (Leopold Biberti) Wein trinken durfte.

Adolf Spalinger hatte mich als Elvina engagiert, ich sollte aber auch soufflieren. Nachdem ich das für zwei Stücke getan hatte, wehrte ich mich, ich sei zu besserem geboren. In jenen Tagen wußte ich genau, was ich wollte: Jawohl, da gab es kein Mißverständnis, Linda Geiser wollte eine Hauptdarstellerin sein.

Ich wurde es sehr bald: an Weihnachten im Kindermärchen «Mineli, Stineli und die Zaubergeige» von Ur-

sula von Wiese. Da Zwillinge gebraucht wurden, spielte meine Schwester Annemarie das Mineli und ich das Stineli. Sie war das gute Kind und ich das böse, und da es bei uns zu Hause von jeher so gewesen war, bildeten wir eine Idealbesetzung.

Richtig ernstgenommen als Darstellerin wurde ich erst einige Monate später, als ich die Eliza Doolittle in Shaw's «Pygmalion» spielen durfte. Die Rolle fiel mir zu, weil die dafür engagierte Schauspielerin erkrankte. Ich hatte gute Kritiken und war selig.

Bald darauf folgten die Emily in Wilder's «Unsere kleine Stadt», Wendla in Wedekind's «Frühlingserwachen», Jessica in «Die schmutzigen Hände» von Sartre und viele andere schöne Rollen. Ich war noch immer ein Backfisch, und mir war gelungen, wovon viele andere Backfische nur träumen: Ich war beim Theater!

Gleichzeitig war ich auch beim Fernsehen und beim Film. Eines der ersten Stücke, die vom Deutschschweizer Fernsehen gesendet wurden, war unsere Berner Aufführung von «Ein idealer Gatte», in der ich die Mabel Chiltren spielte. Dann drehte Franz Schnyder seinen ersten Gottsche-Film «Uli der Knecht», und ich spielte die seltsame Magd Ursi, die aus Eifersucht das Bschüttloch aufmachte, damit eine andere Magd hineinfallen sollte. Das tat diese prompt, und darauf durfte sie mich gründlich verhauen. So kam es, daß in einer kalten Aprilnacht vor einer Stalltür in Eggwil, Emmental, die Annelies Egger und ich uns stundenlang klatschnaß am Boden wälzten und damit unsere Karrieren beim Schweizerfilm begannen.

So fiel mir am Anfang alles einfach zu. Ich hatte mit keinen Schwierigkeiten zu kämpfen und keinen Zweifeln. Das alles sollte ich ein wenig später gründlich nachholen.

In Hamburg

Bald nachdem «Uli der Knecht» abgedreht war, ging ich nach Hamburg. Das erste Engagement im Ausland war ein großes Abenteuer. An den



Linda Geiser als Mutter Kummer im Schweizerfilm «Die sechs Kummerbuben» von Franz Schnyder.

Kammerspielen und am Thalia-Theater war ich das Küken, das von den großen Kollegen verhätschelt wurde, und das genoß ich natürlich. Doch bald begannen die Schwierigkeiten. Ich lebte zum erstenmal allein, weit weg von den Eltern, und ich mußte selber haushalten, was mir nicht leicht fiel. Ich fand es schwer, erwachsen zu werden – ich hatte wohl zu viel Spaß am Kindsein. Außerdem machte es mir Mühe, mich an die deutsche Mentalität und an das Leben in der Großstadt zu gewöhnen.

All dies hatte natürlich einen Einfluß auf meine Theaterarbeit. Rollen, die mir früher keinerlei Kopfzerbrechen bereitet hatten, schienen auf einmal entsetzlich schwierig. Ich konnte das einfach nicht: zur Frau heranwachsen und gleichzeitig Backfischrollen spielen. So wurde ich auf den Proben störrisch und schwierig. Mit einem Gefühl gräßlicher Hilflosigkeit erkannte ich dies alles und konnte es doch nicht ändern. Kein Wunder, daß mich mein Intendant, der mich anfänglich sehr verwöhnt hatte, schließlich raußschmiß.

Meine liebste Rolle in Hamburg war die Madge in «Picnic» von William Inge. Es war wohl auch mein einziger wirklicher Erfolg in dieser Stadt.

Beim deutschen Film

Mit angeschlagenem Selbstvertrauen wandte ich mich nun dem deutschen Film zu – den ich von Herzen verachtete für seine Seichtheit und Verlogenheit. Ich weiß nicht, welch listiger Gott der Dummheit mir eingab, ich könnte es zu etwas bringen in einer Umgebung, die mir so gar nicht zusagte. Ich war viel zu naiv und spontan, um aus meinem Herzen eine Mördergrube zu machen, und viel zu wenig clever, um dem Geld nachzurinnen. So spielte ich denn die Prinzessin Sissy in «Der Königswalzer» und noch ein paar Rollen in ähnlichen Schnulzen. Die Kollegen waren nett, die Regisseure so gleichgültig zu mir wie ich zu ihnen, und die künstlerische Bilanz erschreckte mich.

Ich fing an, mir ernstlich Gedanken zu machen, was ich eigentlich vom Leben wollte. Was war übriggeblieben von meinen Träumen? Würde ich je eine wirklich gute Schauspielerin sein? Auf diese Weise jedenfalls nicht. Ich hatte alles ganz falsch angepackt. Meine «großen» Träume hatten schließlich seit jeher um den französischen Film gekreist; Gérard Philippe und René Clair waren meine Idole. Wie hatte ich das nur

in Deutschland vergessen können. Auf nach Paris!

Zuerst aber zog es mich heim in die Schweiz, ans Atelier-Theater, an die Basler Komödie und zum Schweizer Film. Franz Schnyder drehte «Der 10. Mai», und ich spielte die Anna – endlich wieder eine schöne große Rolle in einem Film mit Sinn und Verstand.

In Paris und Berlin

Von Paris gibt es wenig zu berichten, leider. Die vier Monate, die ich dort verbrachte, haben mich nicht viel weiter gebracht. Ich hatte zwar gute Referenzen und lernte einige einflußreiche Theaterleute kennen. Die rieten mir aber alle von diesem Abenteuer ab – es sei denn, ich hätte Jahre drangeben wollen mit Sprachproblemen und Schwierigkeiten um Arbeitsbewilligungen und Engagements. Dafür fehlten mir zu der Zeit die Geduld und die Energie. Drei Jahre später nahm ich dasselbe in Amerika mehr als nur willig auf mich.

Ich werde allerdings die zwei Stunden Schauspielunterricht nie vergessen, die ich bei einem Schauspieler der Comédie Française hatte. Er empfing mich in «sa loge», einem Raum im Theater, der Garderobe und Salon zugleich war und eine ungeheure Würde ausstrahlte. In einem tiefen Plüschfauteuil saß der Künstler im seidenen Morgenrock und war ganz Voltaire.

Ich genoß Paris, und mein Lieblingsplatz war der Friedhof Père Lachaise, wo ich ganze Tage verweilte und Rilke las. Viel mehr als solche romantische Erinnerungen nahm ich aber nicht mit, als ich von Paris wegging und den Sprung nach Berlin wagte. Viele meiner Freunde von Hamburg hatten sich unterdessen dort angesiedelt, so daß ich mich in der Berliner Theaterwelt von Anfang an wie zu Hause fühlte. Ich spielte an verschiedenen Theatern.

In Berlin traf ich Peter, der an der Freien Universität studierte, und als er in seine Heimat Amerika zurückkehrte, folgte ich ihm.

Hoffti

Das Spezialgeschäft
für feine Pralinés

Bellevueplatz und
Bahnhofstrasse 46
Telefon 27 13 90



«Nein, danke -

ich rauche nicht mehr und fühle mich viel wohler.
«Wie haben Sie dies bei Ihrer Leidenschaft zur Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz einfach und mühelos mit

NICOSOLVENS

der ärztlich empfohlenen Nikotin-Entgiftungskur.
Bitte denken auch Sie an Ihre Gesundheit und machen Sie es wie ich.»

Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima/Tessin

Zum Vorlesen ab 5 Jahren und zum Selberlesen von 8 bis 12 Jahren

Bettina Truninger

Nastja und das ABC

Die Geschichte eines ungewöhnlichen Pferdes. 36 Seiten, 20 schwarz-weiße Tuschezeichnungen 23 x 15,5 cm quer, Fr. 7.80

Die reizende Geschichte eines geplagten Spielzeugbären von Angela Koller

Hannibal, der Tollegi

Mit 32 Ill. von Véronique Filozof. 76 S., Fr. 11.65

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Linda Geiser

«Soap Opera» und «Summer Stock»

Ich war mir durchaus bewußt, welches Risiko es bedeutet, ohne großen Namen als Ausländerin sein Glück in der amerikanischen Theaterwelt zu versuchen. Meine amerikanischen Kollegen konnten nicht begreifen, wieso ich mich vom europäischen Theater trennte. Für sie sieht dieses aus wie ein Schauspieler-Himmel, staatlich subventioniert, wo alle genug Arbeit und Verdienst haben, Brecht und Ibsen spielen dürfen und damit gute Kritiken holen.

Die Spielmöglichkeiten sind an europäischen Theatern wohl tatsächlich besser und vielseitiger. Dafür gibt es in Amerika eine sehr viel größere Film- und Fernsehindustrie, die dem Schauspieler tausend Möglichkeiten bietet, seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Dramen werden zwar am Fernsehen selten gesendet. Geld und Ruhm verdient sich ein Schauspieler vor allem in den «Soap Operas», den sentimental Familiengeschichtlein mit unzähligen Fortsetzungen, die das Fernsehen tagsüber für die Hausfrauen sendet. Künstlerische Befriedigung liegt da wenig drin. Wer sich aber in einer populären Serie längere Zeit halten kann, hat es geschafft und kann sich spätere Rollen aussuchen, sei es am Theater, Film oder Fernsehen. Die meisten Fernseh-Serien werden aber an der Westküste gedreht, und ich konnte es bis jetzt nicht über mich bringen, New York zu verlassen.

Ich habe in zwei Broadway-Produktionen meine Spuren abverdient: in «Die Teufel von Loudon» mit Anne Bancroft und Jason Robards und in «Ivanov» mit Sir John Gielgud und Vivien Leigh.

Ich war auch auf Tournee, fast ein Jahr lang kreuz und quer durch die Staaten, und spielte die Helga in «Nach dem Stündenfall» von Arthur Miller. Das war ein einmaliges Erlebnis. Wir blieben in jeder größeren Stadt mindestens eine Woche, oft drei

bis fünf Wochen, so daß ich genügend Zeit hatte, um den Ort kennenzulernen. Ich entdeckte dabei, daß Amerika ein wunderschönes, unglaublich vielfältiges Land ist. Am liebsten habe ich die Dörfer von Neu-England, die wirklich so aussehen, wie Grandma Moses sie gemalt hat; besonders im Winter, wenn Schnee liegt, werden sie zum Märchenland.

New York dagegen ist alles andere als ein Kindermärchenland. Trotzdem liebe ich diesen unmöglichen, herrlichen Steinhaufen, der alles birgt, was eine Schauspielerin sich wünschen kann – auch wenn der große Erfolg noch auf sich warten läßt.

Wenn man mich am Fernsehen beschäftigt, werde ich meistens in ein Konzentrationslager gesteckt; mein Akzent scheint mich dafür zu prädestinieren. Auch in einigen Filmen – den wenigen, die in New York gedreht werden – habe ich mitgewirkt. Meinen Lebensunterhalt verdiene ich mir vor allem mit Fernseh-Reklame, das heißt, ich verkaufe mit breitem Lächeln Malzbier oder mit hausfraulichem Eifer Seifenpulver. Diese Art Schauspielertätigkeit ist in der Schweiz und in Deutschland verpönt: gute Schauspieler tun so etwas nicht. In Amerika hält man es einfach für eine sehr vertretbare Art, Geld zu verdienen.

Den Sommer habe ich beim «Summer Stock» verbracht. Jeden Sommer schwärmen die Schauspieler aufs Land hinaus und spielen in Zelten, Scheunen und Kinos die Rollen, die ihnen in New York versagt blieben. Da werden die Broadway-Stücke und Musicals von gestern und vorgestern aufgewärmt. Einen Monat lang habe ich in «Who is afraid of Virginia Woolf?» die Rolle von Honey gespielt, in einer großen alten, zum Theater umgebauten Scheune mitten im Wald von Reading, Pennsylvania, und die Leute kamen von weit her, um der verruchten Sprache Edward Albee's zu lauschen.

Die sechs Kummerbuben

Franz Schnyder hatte mich schon in

Boutique MEISTER zur Meisen

Kerzenstöckli Fr. 55.—
Schälchen mit Münze Fr. 65.—
kleine Zündholzschachtel Fr. 44.—

alles in echt Silber
Münsterhof 20, Zürich
Telefon 44 16 71

Neuauflage

Albert Weber und Jacques M. Bächtold

Zürichdeutsches Wörterbuch

Zweite, stark überarbeitete Auflage.
354 Seiten, Fr. 17.80

Für die Neuauflage dieses allgemeinverständlichen Wörterbuchs der Zürcher Mundart und Mundartdichtung wurde der mundartliche Teil durchgesehen und ergänzt, namentlich aber das schriftsprachliche Register stark erweitert. Dadurch ist dieses Werk nun erst recht das größte, beste moderne Wörterbuch eines schweizerdeutschen Dialektes. Es dient – wie die «Zürichdeutsche Grammatik» – dem Zürcher als Nachschlagewerk, dem Fremdsprachigen als Lehrbuch, dem Dialektforscher als wissenschaftliches Hilfsmittel, dem Auslandschweizer als Verbindungsstück zur Heimat.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Linda Geiser

«Ueli der Knecht», «Der 10. Mai» und «Annebäbi Jowäger» in sehr guten Rollen eingesetzt. Die größte und schönste Aufgabe vertraute er mir aber an mit der Sophie Kummer. Als kleines Mädchen hatte ich die Bücher von Elisabeth Müller viele Male gelesen, und die Kummerbuben waren meine Helden gewesen. Nicht zuletzt deswegen nahm ich die Rolle mit großem Vergnügen an, und die Dreharbeiten machten mir denn auch einen Heidenspaß.

Ich verbrachte einen schönen Teil des Jahres 1967 im Emmental und auf dem Fluehüsli-Hügel, mit meinen sechs Buben und dem Gottfried, gespielt von Franz Matter, den ich von meiner Zeit am Atelier-Theater her kenne und schätze.

Früher hatte ich davon geträumt, die Jungfrau von Orleans und das Gretchen zu spielen. Diese Träume sind bis heute nicht in Erfüllung gegangen. Dafür hat sich vieles erfüllt, wovon ich nie geträumt hatte, und vieles wird hoffentlich noch kommen.

Seit meiner Ankunft in New York habe ich nicht aufgehört, in die Schule zu gehen: Schauspielschule, Tanz-, Sprech- und Gesangunterricht füllen einen großen Teil meiner Zeit aus. Ich hatte den Unterricht in Europa viel zu früh aufgegeben; mit dem ersten Engagement war die Schauspielschule auch schon vergessen. Das war ein Irrtum. Es ist einfach unumgänglich, ständig in jedem Fach zu trainieren, wenn man als Persönlichkeit und Schauspielerin flexibel bleiben will.

Außenstehende mögen glauben, daß Ruhm und Geld die einzigen Ziele eines Schauspielers sind. Für uns «Innenstehende» aber ist das Werden ebenso wichtig und ebenso erfüllend. Ich habe verstehen gelernt, daß es neben den Gretchen- und Jungfrau-Träumen noch viele andere Möglichkeiten gibt, sich als Schauspielerin zu entwickeln und zu bestätigen, sei es am Theater, Radio, Film oder Fernsehen. Mit ein wenig Geschick und viel Arbeit kann sich jede Schauspielerin in

einer dieser Sparten ein Plätzchen erobern.

Eines meiner Lieblingsplätze, zu dem ich immer wieder gerne zurückkehre, ist der Schweizer Film mit

Franz Schnyder. Ich hoffe, daß er noch viele Filme drehen wird, und daß ich noch oft dabei sein darf, bis ich alt genug bin für «Käthi die Großmutter». □

Neuerscheinung

Jean Bühler

BIAFRA

Tragödie eines begabten Volkes

168 S., Fr. 14.-

Ein hochaktueller, erschütternder persönlicher Erlebnis-Bericht von einem der dramatischsten Geschehen der Gegenwart. Auf Grund seiner Kenntnis Afrikas zeigt der Autor auch, daß die Ibo eines der wenigen Entwicklungsvölker sind, die zur Selbstregierung fähig wären.

In Co-Edition herausgegeben von Flamberg Verlag Zürich und Stuttgart, und Schweizer Spiegel Verlag Zürich

